

Slawisch oder deutsch? Die Entwicklung Prenzlau im 12. und 13. Jahrhundert

Slavic or German? The development of Prenzlau in the 12th and 13th Centuries

Matthias Schulz

Abstract

In 1234 Prenzlau was the first place in Pomerania to be granted a charter. At least one of the surveyors who laid out the town came from the town of Stendal in the German Altmark. Even before the name change of the territory to Brandenburg in 1250 churches, monasteries, mills as well as a modern urban structure with a market place surrounded by the houses of burgesses were built in Prenzlau. The structural analysis of the evidence from the archaeological investigations in the town centre of Prenzlau allow some insight into the complex building history of the town, its social topography as well as into the professional activities of the inhabitants. Finds discovered outside the late Slavic settlement areas within the town are reminiscent of the activities of a Slavic population and point towards the presence of Slavic inhabitants also in those parts of the town that were only developed after 1234. Surprisingly craftsmen from the late Slavic settlement of Prenzlau, which by 1250 had already been built over by one third of its total area by a monastery, became the focus of attention. From the time when the settlement of the Slavic craftsmen was abandoned the same type of built structures (Gewerke) are documented in other parts the old town as well. It follows that in 13th century Prenzlau the economic avant-garde included Slavic inhabitants who obviously played an important role in the new town established on German law.

Schlüsselwörter

Mittelalter – Brandenburg – Stadt Prenzlau – Stadtanfänge – Stadtentwicklung – Slawen – Deutsche – Kontinuität – Handel – Sociotopographie

Keywords

Middle Ages – Brandenburg – town of Prenzlau – urban origins – urban development – Slavs – Germans – continuity – commerce – socio-topography

Einführung

Prenzlau, auf halber Strecke zwischen Berlin und Stettin im nordöstlichen Brandenburg gelegen, steht bei brandenburgischen und pommerschen Landeshistorikern wegen seiner einstigen Bedeutung bis heute hoch im Kurs. Zum 775. Stadtjubiläum im Jahre 2009 erarbeiteten verschiedene Wissenschaftler im Auftrag der Stadt ein „Stadtgeschichtsbuch“ mit umfangreichen Quellenangaben, das als Stadtchronik neue Maßstäbe setzte (*Neitmann – Schich 2009*). Ebenfalls 2009 verteidigte der Autor an der Humboldt-Universität zu Berlin seine Dissertation zur Entwicklung der

Struktur Prenzlau von den Anfängen bis zum ersten genauen Stadtplan von 1722 auf Basis aller verfügbaren archäologischen Befunde (*Schulz 2010*).

In frühslawischer Zeit bestand in der heutigen nordwestlichen Altstadt eine größere, vermutlich leicht befestigte Siedlung, die wohl im Zuge der militärisch geprägten Expansion des ostfränkisch-deutschen Reiches unter Otto I. und Otto II. aufgegeben wurde. Ab „um 1000“ ist in der heutigen nordwestlichen Altstadt wieder eine Siedlung fassbar, die sich insbesondere im späten 11./12. Jh. fast auf die gesamte heutige nordwestliche Altstadt ausdehnte. Die letzten Erweiterungen erfolgten um 1200 in der südlichen sowie Anfang 13. Jh. in der nordwestlichen und nordöstlichen Ecke der heutigen Altstadt. 1234 erhielt Prenzlau als erster pommerscher Ort das Magdeburger Stadtrecht. Das Stadtzentrum mit Marktplatz, Rathaus und Marienkirche entstand auf zuvor ungenutzter Fläche und verband die einzelnen slawischen Siedlungsbereiche. Die heutige Stadtstruktur entstand im Wesentlichen im Zuge des Wiederaufbaus nach einem großen Stadtbrand 1483. Die letzten größeren Veränderungen hin zu der Struktur, die der Stadtplan von 1722 zeigt, erfolgten erst nach dem Dreißigjährigen Krieg 1618–48 mit der Anlage der nördlichen Klosterstraße und der südlichen Geschwister-Scholl-Straße (*Abb. 1*).

Die Genese einzelner Stadtbereiche

Spätestens im 12. Jh. konzentrierten sich in der slawischen Siedlung im Nordwesten der heutigen Altstadt verschiedenste Handwerker (*Kohn 1982, 1985*). Bisher ist die Verarbeitung von Eisen, Bronze/Messing, Blei (?), Glas (?), Leder, Holz, Knochen sowie Geweih zu Nadeln, Kämmen, Messern, Knöpfen (?), Würfeln (?) und Holzgefäßen (?) nachgewiesen bzw. zu vermuten. Halbfabrikate und Abfallstücke deuten eine arbeitsteilige Serienproduktion an. Im späten 12. Jh. ähnelte Prenzlau wahrscheinlich einem Straßenangerdorf (*Abb. 1*), mit 1188 schriftlich überliefertem Markt und Krug (1187 Münzmeister und Priester). Diese Siedlung dehnte sich am Ende des 12. Jh. bis in den Süden der heutigen Altstadt aus. In der heutigen Neustadt befanden sich eine spätestens 1180 errichtete Burg, die Münze und möglicherweise die um 1170 gestiftete Sabinenkirche. Bis zur Stadtrechtsverleihung 1234 kamen zum Siedlungsbild auf *Abb. 1* noch einige wenige Gebäude in der Nordwest- und der Nordostecke der heutigen Altstadt hinzu.

Ausgehend von der siedlungsstrukturellen Basis des frühen 13. Jh. beschritt man in Prenzlau ab 1234 grundverschiedene Wege beim Aufbau der Stadt. Die slawischen Strukturen blieben z. T. bis 1618/48 erhalten, z. T. waren sie bereits in der Mitte des 13. Jh. nicht mehr erkennbar. „Bauen auf der grünen Wiese“ verband nicht nur die einzelnen Siedlungsbereiche zur heutigen Altstadt, es ermöglichte auch die Anlage des neuen Stadtzentrums nach modernen städtebaulichen Vorstellungen.

Die südliche Altstadt ist mit über 30 600 m² archäologisch begutachteter Fläche der am besten erforschte Stadtbereich Prenzlau (*Abb. 2*). Die unter dem Dominikanerkloster vielfach in der Literatur vermutete spätslawische Höhenburg hat es umfangreichen Ausgrabungen im und am Kloster zufolge mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht gegeben (*Schulz 2006, 21 f.*).

Der spätslawische Siedlungskern lag an der heutigen Straße „Am Sternberg“ auf einem relativ ebenen Sporn, der im Norden und Süden durch eiszeitliche Schmelzwasserrinnen begrenzt wurde. Die Masse der Befunde stellen 34 Siedlungsgruben¹ dar. Drei Werkgruben unklarer Funktion (Bef. 3372, 3383, *Kayser 1997a; 1997b; 3483, Malliaris 1998a*) verweisen auf Handwerker. Aus Bef. 3372 stammen Bronzeblechstücke, was auf die Herstellung von Beschlägen o. ä. deutet. Zwei der Werkgruben (Bef. 3383, 3483) gehören ins 13. Jh. und sind möglicherweise erst nach der Stadtrechtsverleihung angelegt worden, was auf eine slawische Siedlungskontinuität bis weit ins

¹ Die Befundnummern entsprechen denen im Katalog des Dissertation des Autors (*Schulz 2010*). Bef. 3363, 3364, 3369, 3409, 3423, 3434 (*Kayser 1997a; 1997b*); Bef. 2674, 2680, 2682, 2692, 2700, 2724, 2739, 2752, 2760, 2777–2779, 2789 (*Malliaris 1997b*); Bef. 3208, 3220, 3221 (*Malliaris 1998b*); Bef. 705 (*Schmitt o. J.*); Bef. 2397, 2409–2412, 2456 (*Vonbank 1997*); Bef. 2578–2582 (*Vonbank 1999*).

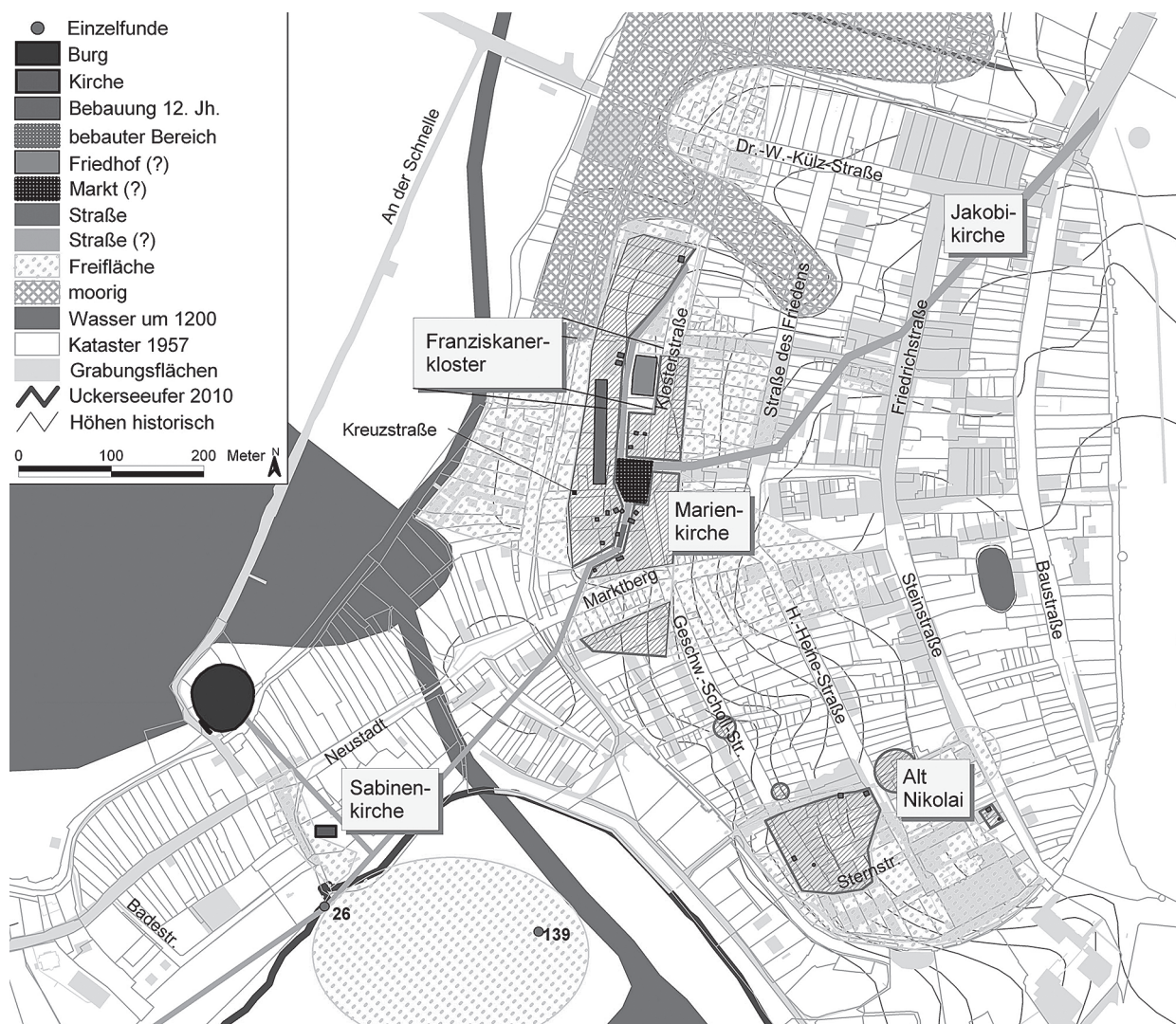


Abb. 1 Prenzlau am Ende des 12. Jh. (aus: Schulz 2010, Taf. 10b).

13. Jh. deuten kann. Sieben Hinweise auf Gebäude² und punktuell erfasste Kulturschichten runden das Siedlungsbild ab. Für eine Rekonstruktion der Siedlungsstruktur ist die Befundlage aber zu schlecht (Abb. 2).

Wichtigster Datierungshinweis ist ein silberner Brakteat aus der Zeit zwischen 1184 und 1220 (Bef. 2674; Malliaris 1997a, 159) aus dem westlichen Siedlungsbereich. Ein massiver und ein hohler Schläfenring sowie ein Ohrring aus Bronze, (Bef. 2670, 2674, 2789; Malliaris 1997a), ein Steilkamm aus Knochen (Bef. 2739; Malliaris 1997b), zwei Bronzeschnallen (Bef. 3397, 3423; Kayser 1997a; 1997b) sowie ein Bronzering (Bef. 3456) lassen hier auf einen soliden Lebensstandard schließen. Mehrere Bronzefragmente könnten von einer Waage stammen (Lesefunde, Kayser 1997a). Ein Hausgrundriss an der Ecke Stein- / Diesterwegstraße wurde vom Ausgräber auf „vor 1234“ datiert (Bef. 3202–3216; Malliaris 1998a, 117)³. An der Ecke Schulzen-/Richard-Steinweg-Straße können

² Pfostenbau Bef. 3202–3207, 3209–3216, Pfosten 2974 (Malliaris 1998b); Holzkeller Bef. 3620 (Schmiederer 1997); Bef. 3372, 3435 (Kayser 1997a; 1997b); Bef. 2836 (Schulz 2000); Pfostenbau mit Feuerstelle Bef. 2429, 2430, 2432, 2433, 2435, 2438–2442, 2548 (Vonbank 1997).

³ Bei der Ausgrabung wurde mehrfach slawisch-deutsche „Übergangsware“ festgestellt. In einem Falle wurde ein Stück von einem Henkelgefäß geborgen, das der Form nach zu Gefäßen aus Harter Grauware passt, die Keramikart ist aber eindeutig spätslawisch (Bef. 3070; Malliaris 1998b). Derartige Keramik konzentriert sich auf die Südostecke der Diesterwegstraße und spricht hier für einen Siedlungsbeginn im frühen 13. Jh.

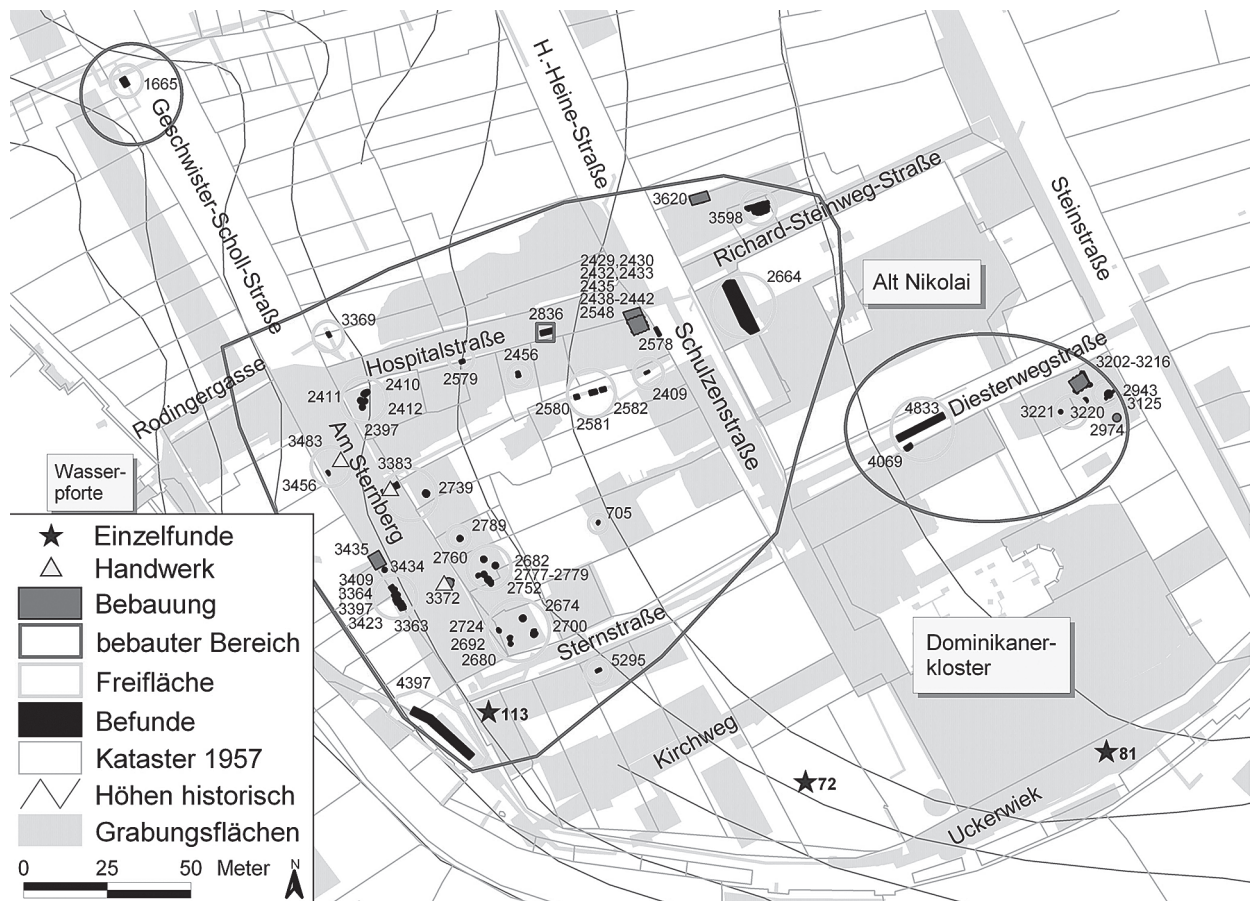


Abb. 2 Besiedlung des späten 12. / frühen 13. Jh. im Süden der Prenzlauer Altstadt (aus: Schulz 2010, Abb. 41).

Befunde, aus denen jeweils größere Mengen spätslawische Keramik und mittelalterliche harte Grauware mit slawischen Verzierungselementen stammen, ähnlich datiert werden (Bef. 2429–2442, Vonbank 1997; Bef. 2620; Schmiederer 1997). Die Besiedlung der südlichen Altstadt begann erst im späten 12. Jh. im Bereich der heutigen Straße „Am Sternberg“ und entwickelte sich dann in Richtung Osten, was auf eine planmäßige Erweiterung der slawischen Siedlung hindeutet und die geringe Befundzahl sowie fehlende Überschneidungen der Befunde erklären würde.

Eine nahtlose Entwicklung der slawischen Siedlung hin zur städtischen Bebauung kann archäologisch nicht sicher belegt werden. Ein Hinweis in diese Richtung liefert das einzige an der Westseite der heutigen Straße „Am Sternberg“ nachweisbare slawische Haus (vgl. Abb. 2, Bef. 3435), neben dem sich im 13. Jh. gleich mehrere Gebäude befanden (Abb. 3, Bef. 3400, 3412, 3422, 3442, 3500, 3506–3509). Nur 15 m nördlich dieser Konzentration markiert eine an spätslawische Vorratsgruben erinnernde runde Kellergrube mit Zugangstreppe einen Hausstandort des 13./14. Jh. (Bef. 3455; Kayser 1997b). Auch die oben genannte, vermutlich erst im 13. Jh. angelegte Werkgrube (Bef. 3383) deutet eine slawische Siedlungskontinuität an.

Auf der westlichen Seite der heutigen Straße „Am Sternberg“ lag spätestens ab dem späten 13. Jh. etwa parallel zur Höhenlinie eine Häuserzeile⁴. Das deutlich zum Unteruckersee hin abfallende Gelände westlich davon wurde als Hofraum genutzt (Schmitt 2002, technische Stelle 3) und durch stetige Aufplanierung langsam eingeebnet. Direkt an der Stadtmauer liegt das ursprüngliche Geländeneiveau heute in 1,8 m Tiefe (Bef. 3491; Hahn-Weishaupt 2002). Auf der östlichen Straßenseite bildeten die Keller nach Osten hin an einer vermuteten Straße (Bef. 4283;

⁴ Bef. 3400, 3412, 3416, 3422, 3442, 3455, 3466, 3471, 3472 (Kayser 1997b); Bef. 3500, 3506–3509 (Malliaris 1998c).

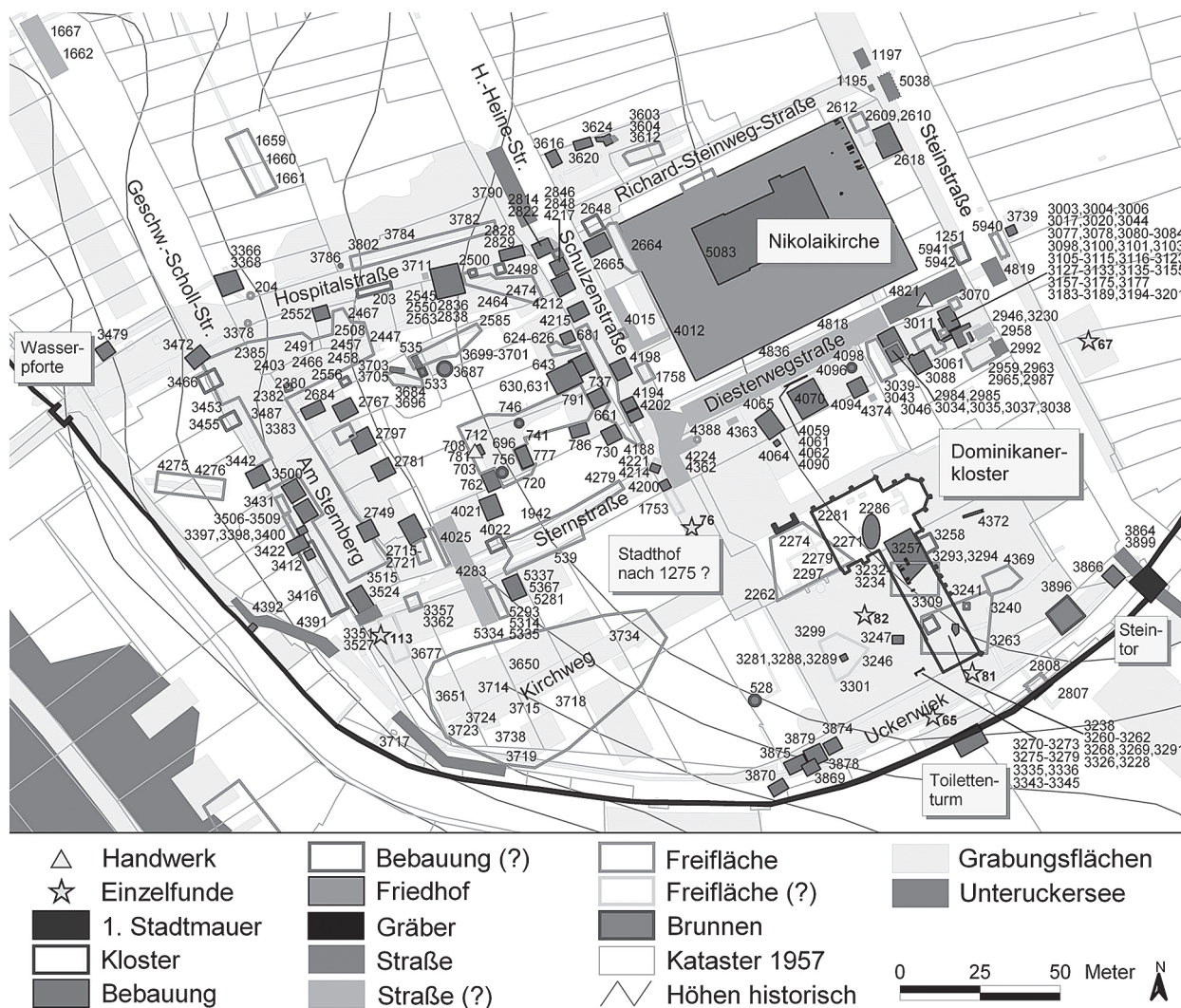


Abb. 3 Die südliche Altstadt bis Ende 13. Jh. (aus: Schulz 2010, Taf. 6b).

Hahn-Weishaupt 2005) eine Front⁵. Zwischen den beiden Häuserzeilen war im nördlichen heutigen Straßenbereich eine Nutzungsschicht nachweisbar, die am ehesten als Garten oder ähnliches erklärbar ist (Bef. 3487; Malliaris 1998b), acht Gruben (u. a. 1 Lehmentnahmegrube, 1 Werkgrube) sprechen ebenfalls für eine offene Geländedenutzung⁶. Wahrscheinlich gehören beide Häuserzeilen zusammen. Die östlichen Gebäude mit ihren größeren Kellern wären dann die Vorderhäuser, die westlichen mit kleinen Kellern die Hang abwärts gelegenen Hofgebäude. Insgesamt kommt diese Struktur der nur vage rekonstruierbaren spätslawischen Struktur nahe. Die östlich der heutigen Straße „Am Sternberg“ nach 1234 errichteten Strukturen tragen eindeutig städtischen Charakter (Abb. 3). Trotz mehrfacher Umstrukturierungen im östlichen Bereich der südlichen Altstadt blieb die Struktur am Westrand bis 1618/48 bestehen.

In der Innenfläche des Stadtquartiers westlich der alten Nikolaikirche deuten mehrere Befunde auf eine öffentlich genutzte Fläche hin. Mittelalterliche Lauffhorizonte lagen teils direkt auf dem anstehenden Boden (sehr fester Mergel) auf. In Prenzlau ist die systematische Beseitigung der Humusschicht in Vorbereitung der Befestigung der Oberfläche mit Schotter ab der Mitte des

⁵ Bef. 2684, 2716–2721, 2767, 2781, 2797 (Malliaris 1997b).

⁶ Bef. 3382, 3383 (Kayser 1997 b); Bef. 3477, 3491, 3492, 3513, 3515 (Malliaris 1998b); Bef. 2382 (Vonbank 1997).

13. Jh. mehrfach nachgewiesen, so z. B. auf dem Marktplatz sowie für den Neubau der heutigen Straße des Friedens und der Vincentstraße. Dieser beträchtliche Aufwand war bei stark genutzten Verkehrsflächen notwendig, da sich die Straßen sonst bei Regen in Kürze in eine unpassierbare Schlammfläche verwandelt hätten. Besonders erwähnenswert sind im Quartierinneren ein Feldsteinbrunnen mit etwa 4,3 m (Bef. 3687; *Vonbank 2000*) und ein weiterer mit etwa 3,8 m Außendurchmesser (Bef. 756; *Schmitt o. J.*), bei denen es sich um Gemeinschaftsbrunnen handeln dürfte. Ein für Prenzlau bisher einmaliger Befund ist ein vermutlicher Töpferofen von 2,9 × 1,7 m Größe (Bef. 781; *Schmitt o. J.*). Nach Meinung des Autors könnte im Bereich westlich der alten Nikolaikirche ein Marktplatz gelegen haben, der „um/kurz nach“ der Stadtrechtsverleihung entstand. Die fragliche Fläche misst etwa 40–45 m im Quadrat/Rechteck und hatte eine Verbindung zur alten Nikolaikirche, die direkt auf deren prächtiges Hauptportal im Westwerk zuführte.

Für eine slawische Beteiligung am Ausbau der südlichen Altstadt im 13. Jh. liegen mehrere Indizien vor. Eine große rundliche Grube nebst dreier Pfosten (Bef. 624, 625, 648, 681; *Schmitt o. J.*) unter einem Steinkeller des 14./15. Jh. (Bef. 640; *Schmitt o. J.*) erinnert an spätslawische Vorratsgruben, die praktisch dieselbe Funktion erfüllten wie die kleineren eckigen Holzkeller (2–3 m im Quadrat) des 13./14. Jh. Ein ähnlicher Befund, eine runde Kellergrube mit Zugangstreppe aus dem 13./14. Jh. (Bef. 3455; *Kayser 1997b*), wurde bereits oben erwähnt. Ein Hausgrundriss an der Ecke Stein-/Diesterwegstraße wurde auf „vor 1234“ datiert, hier konzentriert sich auch slawisch-deutsche Übergangskeramik (s. o.).

An der Nordwestecke der Richard-Steinweg-Straße stammt aus den Fußbodenschichten eines Holzkellers spätslawische Keramik, harte Grauware sowie „Mischkeramik“ mit slawischen und deutschen Elementen (Bef. 3616; *Schmiederer o. J.*, 20). Wenige Meter östlich konnte eine unregelmäßig eingetiefte, an slawische Hausgruben erinnernde Grube dokumentiert werden, aus deren Fußbodenschichten neben diverser harter Grauware auch spätslawische Keramik stammt (Bef. 3620; *Schmiederer 1997*; *Schmiederer o. J.*, 20 f.). Eine ähnliche Hausgrube, aber ausschließlich mit harter Grauware und außen glasierter roter Irdenware, schließt sich unmittelbar östlich an (Bef. 3624; *Schmiederer 1997*). Insgesamt scheint der Mix aus spätslawischen Keramik- und Bauformen sowie deutsch-mittelalterlichen Keramiksorten und Bauformen auf einen fließenden Übergang von „slawisch“ zu „deutsch“ ohne entsprechenden Bevölkerungswechsel hinzudeuten. Darauf verweisen auch die im Gegensatz zu anderen Stadtbereichen zahlreichen Funde slawisch-deutscher Übergangskeramik in der südlichen Altstadt (*Abb. 5*). Aufgrund des sehr späten Siedlungsbeginns waren die spätslawischen Strukturen hier noch in Entwicklung begriffen. Nach 1234 erfolgte der weitere Siedlungsausbau in aus moderner städtebaulicher Sicht geordneten Bahnen. Wie auf *Abb. 3* zu erkennen, standen die ersten Gebäude an der Schulzenstraße noch im heutigen Straßenbereich. Erst im 14. Jh. gab man diese Gebäude planmäßig auf und ersetzte sie durch neue mit großen Feldsteinkellern, die etwa in der heutigen Bauflucht standen. Direkt östlich vom Siedlungskern entstand ein Markt (vermutlich noch im 14. Jh. aufgegeben), auf dem höchsten Punkt im Gelände die Nikolaikirche. Ob die nach 1234 begonnene Feldsteinkirche einen Vorgängerbau hatte, ist nicht bekannt. Trotz der eindeutig erkennbaren „ordnenden Hand“ bewahrte sich die südliche Altstadt im 13./14. Jh. Besonderheiten (insbesondere den Markt), die sie mit Blick auf die gesamte Stadt eigentlich nicht brauchte.

Der Stadtaufbau im Nordwesten der Altstadt erfolgte grundsätzlich anders als in deren Süden. Hier entstand ab dem ausgehenden 10. Jh. eine Siedlung, die sich insbesondere im 11./12. Jh. zu einem regional bedeutenden Handwerker- und Marktort entwickelte, der gemeinsam mit einer großen Burg 4 km westlich eine spätslawische Burgstadt bildete, die Biermann seinem „Typ 1 c“ zuordnet, der sich durch eine räumliche Trennung von Siedlung und Burg auszeichnet (*Biermann 2009*, 112 ff.).

Diese Siedlung war bis zur Stadtrechtsverleihung das Wirtschaftszentrum Prenzlau. Es ist daher anzunehmen, dass zumindest einige der hier ansässigen Handwerker und Händler sich auch aktiv um das Stadtrecht bemühten bzw. es begrüßten, da es ihnen neuen Möglichkeiten bot. Mitten in dieser Siedlung wurde ab 1235/40 das Franziskanerkloster (*Badstübner – Schumann 2009*, 366) errichtet, am südöstlichen Rand begannen zur gleichen Zeit die Arbeiten an der Marienkirche

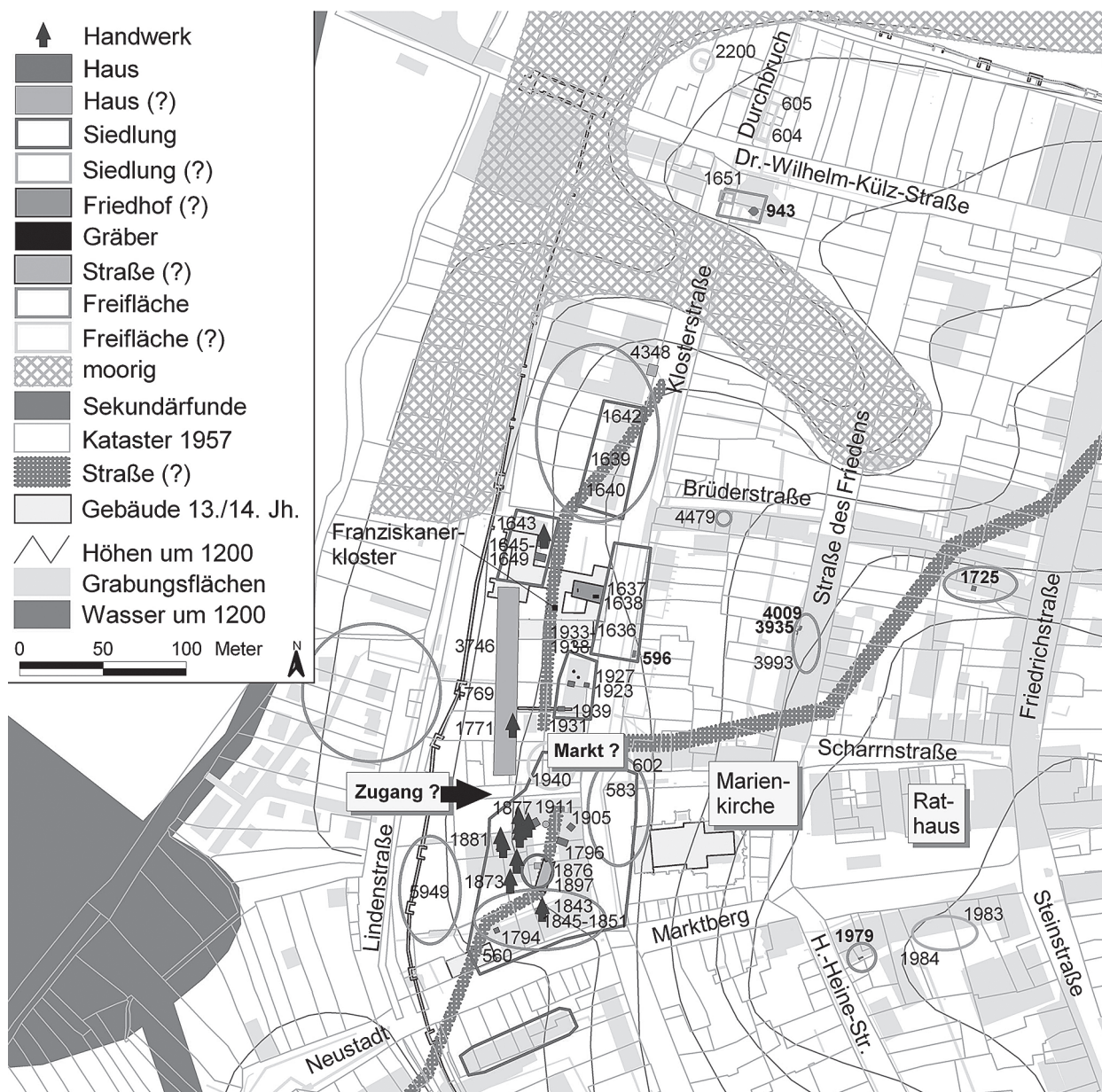


Abb. 4 spätslawische Siedlung im Nordwesten der Altstadt (aus: Schulz 2010, Taf. 1b, mit Ergänzungen).

(Badstübner – Schumann 2009, 365), am Südrand entstand ab „um 1300“ die Heilig-Geist-Kapelle (ebd., 370) nebst Hospital und Friedhof (Abb. 4).

Westlich der Marienkirche ließ der Propst des Sabinenklosters 1316 ein Wohnhaus errichten (südliche Ecke Kloster-/Kreuzstraße), südlich davon standen zwei Buden der Kirche (Schwartz 1957, 139). Bis zur Reformation war die Kreuzstraße von Geistlichen besetzt (Schwartz 1973, 139). Das spätslawische Prenzlauer Wirtschaftszentrum wurde also innerhalb von 15–20 Jahren zu mindestens einem Drittel durch den Kirchen- und Klosterbau grundlegend verändert, spätestens 100 Jahre nach der Stadtrechtsverleihung wurden etwa drei Viertel im weitesten Sinne kirchlich genutzt. Man änderte somit nicht nur die Struktur grundlegend, auch die Geländedenutzung wandelte sich von „Siedlung“ in „kirchlich/gemeinnützlich“. Dieser Wandel wird auch durch die im Gegensatz zur südlichen Altstadt nur sehr wenigen Funde slawisch-deutscher Übergangskeramik gestützt (Abb. 5). Als Hinweis auf eine punktuelle Weiterführung der spätslawischen Handwerkersiedlung könnte eine Abfallgrube nördlich der Kreuzstraße gewertet werden, die über einen

pommerschen Denar in die 2. Hälfte des 13. oder in das 1. Viertel des 14. Jh. datiert ist (Grube 10, Schulz 1989, 64). Sie enthielt vermutlich Abfall von Geweih- und Knochenbearbeitung. Drei südlich der Kreuzstraße erfasste Abfallgruben mit Lederresten erbrachten zu wenig Fundmaterial, um eine Handwerkerkontinuität aus slawischer Zeit beweisen zu können (Stellen 32, 34, 37, Schulz – Schumann 2006a). Die Überlieferung von Armenhäusern in diesem Stadtgebiet lässt allerdings auch die Deutung als „Haushandwerk“ zu.

Archäologisch fassbare Begründungen für die weitgehende Aufgabe der Siedlung in der nordwestlichen Altstadt (z. B. Zerstörungsschichten) liegen nicht vor, Schriftquellen fehlen. Angesichts der über 400 Jahre bewahrten spätslawischen Siedlungsstruktur im Westteil der südlichen Altstadt erhebt sich die Frage, ob die Aufgabe der Handwerkersiedlung weitgehend ohne physische Gewalt erfolgte. Die wahrscheinlich starren Strukturen einer über 150 Jahre alten Siedlung entsprachen sicher nicht den modernen Ansprüchen einer Stadt des 13. Jh. Es war möglicherweise lukrativ, sich in der jungen Stadt an verkehrsgünstiger Stelle eine neue Existenz aufzubauen. Sein altes Grundstück der Kirche zu überlassen, kann nach katholischem Glauben für das eigene Seelenheil nicht falsch sein. Ob Kirche und Kloster wie vielfach belegt auch in Prenzlau Druck auf die Anwohner ausübten, muss mangels Quellen offen bleiben.

Nach der Stadtrechtsverleihung schufen sich die Bürger innerhalb weniger Jahre auf bisher zwischen den slawischen Siedlungen un bebauter Fläche ein neues Stadtzentrum mit Markt, Rathaus und Hauptpfarrkirche (St. Marien). Nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten entstand das Rückgrad der heutigen Stadt. Vom neuen Markt aus verliefen neu angelegte Straßen hangparallel Nord-Süd, die zentralen Stadtquartiere wurden angelegt. Diese Struktur blieb in ihren

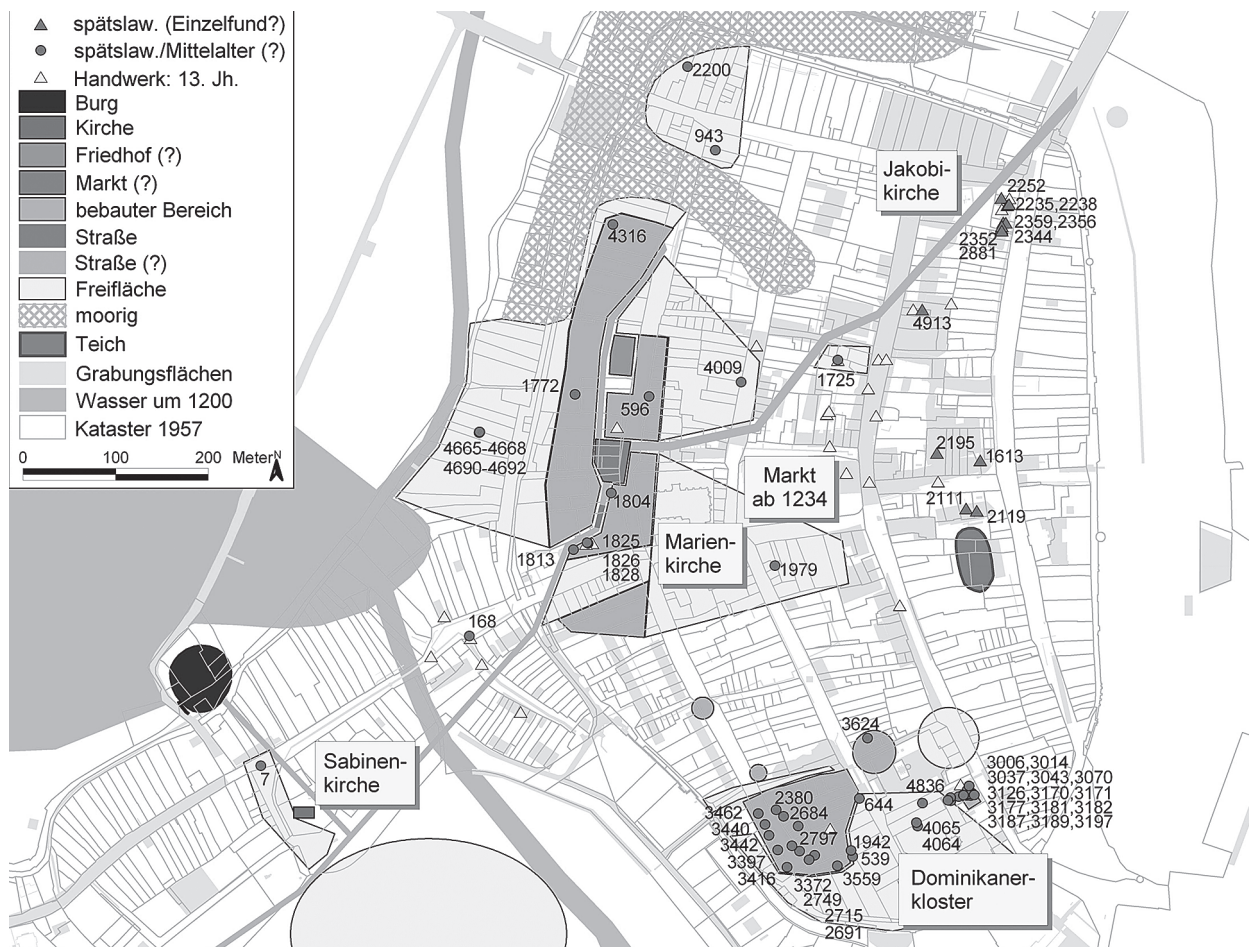


Abb. 5 Spätslawische Keramikfunde sowie Handwerk ab 1235 bis „um 1300“ (aus: Schulz 2010, Taf. 9 b).

Grundzügen bis heute erhalten und genügt selbst den modernen verkehrstechnischen Ansprüchen, was die hohe Qualität der Stadtplanung im 13. Jh. eindrucksvoll untermauert. Im Nordwesten verhinderte eine moorige Senke die Anlage „richtiger“ Quartiere (Abb. 5), im Südwesten die oben genannte slawische Siedlung. Erst nach 1648 konnte der Stadtgrundriss angelegt werden, der auf einem sehr genauen Stadtplan von 1722 überliefert ist (Heimann u. a. 2007, 964) und vielfach als mittelalterlich („kolonialzeitliches Gründungsschema“) angesehen wurde.

Der Verbleib der Slawen nach der Stadtrechtsverleihung 1234

In den nach 1234 „auf der grünen Wiese“ planmäßig angelegten Stadtquartieren finden sich sowohl Einzelfunde spätslawischer Keramik, slawisch-deutsche Übergangskeramik als auch slawische Bautraditionen, was zumindest für eine slawische Komponente beim Stadtaufbau spricht (Abb. 5).

Östlich des Marktes wurde in Reihe mit zwei kleinen mittelalterlichen Holzkellern (Bef. 2121–2124, Schulz – Schumann 2006b, Profil 18) eine runde, an spätslawische Vorratsgruben erinnernde Grube mit etwa 2,5 m Maximaldurchmesser (Bef. 2111; Schulz – Schumann 2006b, Profil 12) erfasst. Sie enthielt neben zwei Stücken harter Grauware acht eines spätslawischen Gefäßes der Teterower Gruppe. Wie in der südwestlichen Altstadt (s. o.) könnte es sich um einen kleinen Kühlkeller handeln, der in slawischer Bautradition der „großen Vorratsgrube“ errichtet wurde. Nordwestlich von Bef. 2111 konnte aus den Straßenschichten (Mitte/2. Hälfte 13. Jh.) Produktionsabfall von Holz(?)- und Knochenverarbeitung geborgen werden (Bef. 2166; Schulz – Schumann 2006c, Profil 5). Ob slawische Handwerker aus der 1235/50 weitgehend aufgegebenen Siedlung im Nordwesten der Stadt hierher umgezogen sind, muss aufgrund der zu dünnen Befundlage offen bleiben.

Deutlich bessere Hinweise auf einen möglichen Umzug slawischer Handwerker stammen aus der Nordostecke der Altstadt. Spätslawische Keramikstücke aus acht östlich der Jakobikirche gelegenen Befunden⁷ des 13. Jh. (über 21 % aller Befunde des 13./14. Jh.) deuten auf eine nicht unbedeutende spätslawische Komponente in der Bevölkerung. Zwei Hinweise auf Buntmetallverarbeitung, darunter ein Tiegel mit Gussresten (Bef. 2224; Sommerfeld 1995, 121), könnten bereits aus dem 13. Jh. stammen (Bef. 2224/2241, 2246; Sommerfeld 1995). Auffällig erscheint der zeitliche Zusammenhang zwischen der weitgehenden Aufgabe der spätslawischen Siedlung mit Buntmetallhandwerkern in der nordwestlichen Altstadt und der wahrscheinlich zeitgleichen Ansiedlung des gleichen Handwerks östlich der Jakobikirche. Aufschluss könnten hier vielleicht Analysen der Schlacken geben. Sollten die spätslawischen und die Schlacken von der Jakobikirche identische Verarbeitungsweisen zeigen, wäre dies ein Hinweis auf ungebrochene handwerkliche Tradition.

Die Anlage des Marktplatzes im Zentrum der Altstadt begann vermutlich unmittelbar nach 1234. Spätslawische Keramik ist hier bisher nicht nachgewiesen. 1987/88 legte man auf dem östlichen Markt vier wannenförmigen Gruben (bis 5 m breit, bis 2 m tief) mit Eisenschlacken frei (Schulz/Schumann 2007). Etwa 40 m nördlich wurde 1983 ein vermutlicher Eisenschmelzofen des 13./14. Jh. erfasst (Bef. 1740; Kohn 1983). Von der Ostseite des Marktes stammen aus einem Holzkeller des 13. und 14. Jh. mehrere Stücke Eisenschlacke, die von einer Schmiede stammen dürften (Bef. 1508; Grönwald – Henker 2007, 23). Insgesamt lässt sich für den östlichen Marktbereich im 13./14. Jh. eine intensive Eisenverarbeitung nachweisen. Auf dem neu angelegten Markt ist somit die Neuansiedlung von eisenverarbeitenden Handwerkern in einer Zeit belegbar, in der die spätslawische Handwerkersiedlung mit Schmieden in der nordwestlichen Altstadt weitgehend aufgegeben wurde. Wie bei den Buntmetallhandwerkern an der Jakobikirche könnten auch hier vielleicht Analysen der Schlacken weiterhelfen, die Herkunft der Handwerker zu klären. Im Ver-

⁷ Bef. 2252 (Gassmann o. J.); Bef. 2344, 2352, 2356, 2359 (Müller 1996); Bef. 2235, 2238 (Sommerfeld 1993); Bef. 2881 (Thannabaur o. J.).

lauf des 14. Jh. verschwanden die Schmiede (alle?) vom Markt. Dies kann sowohl mit dem weiteren Ausbau des Rathauses, dem stärkeren Repräsentationsbedürfnis der Bürger sowie mit dem Abschluss der großen Bauprojekte (Kirchen, Klöster, Stadtmauer u. a.) und der damit geringeren Nachfrage an Baueisen zusammenhängen.

Nördlich des Marktes konnte slawische Keramik des 13. Jh. bisher an drei Stellen in Einzelstücken nachgewiesen werden. Ob es diesbezüglich Zusammenhänge mit hier spätestens ab der Mitte des 13. Jh. nachweisbarer Verarbeitung von Eisen, Kochen, Leder und Holz gibt, muss mangels aussagefähiger Befunde offen bleiben. Die vermeintliche Konzentration von Handwerkernachweisen auf dem Markt und dicht nördlich davon (*Abb. 5*) ist wahrscheinlich dem Forschungsstand geschuldet. Trotzdem ist auffällig, dass die gleich nach 1234 erschlossenen Bereiche des heutigen Marktplatzes sowie die unmittelbar nördlich und östlich anschließenden Quartiere (*Grönwald – Henker 2007, 33*) deutlich mehr Handwerkernachweise erbrachten als das aufgrund des sehr schlechten Baugrundes „erst“ nach 1250 entwickelte nördlich anschließende Gebiet (*Sommerfeld 2006*), das ebenfalls relativ gut archäologisch erforscht ist.

Archäologische Hinweise auf die Herkunft der Bewohner der ab 1245/47 nach dem Anstau des Unteruckersees um etwa 2 m (Mühlenstau) als neuer Prenzlauer Stadtteil angelegten Neustadt (*Schulz 2009, 26*) stehen noch aus. Einzelne Stücke slawisch anmutender Keramik aus der östlichen Neustadt (*Raddatz 1934*) sind bestenfalls als Indiz anzusehen. Dass sich hier auch Slawen ansiedelten, lässt sich erst anhand der für 1357 überlieferten slawischen Personennamen nachweisen (*Schich 1980, 229*). Die in der östlichen Neustadt belegte Verarbeitung von Leder sowie Hinweise auf einen Hufschmied und einen Perlenmacher können nur allgemein ins 13./14. Jh. datiert werden.

Die Beteiligung von Slawen am Stadtaufbau

Wie intensiv die Beteiligung der Slawen am Stadtaufbau Prenzlaus tatsächlich war, ist ebenso unsicher wie der slawische Bevölkerungsanteil überhaupt (zuletzt dazu: *Schich 2009*). Historische Fakten zum Problem „slawisch/deutsch“ gibt es nur sehr wenige. Der archäologisch fassbare wirtschaftliche Aufschwung des Prenzlauer Raumes insbesondere ab dem späten 12. Jh. kann sicher dem pommerschen Landesausbau zugeschrieben werden (*Kirsch 2004, 242*). Prenzlau verdankt seinen Namen wahrscheinlich dem Slawen Premyslav oder Prejeslav. Auf Prenzlauer Münzen des am 18. 3. 1187 verstorbenen pommerschen Herzogs Bogislaw I. wird der Münzmeister Gottfried (Vorname deutscher Herkunft) genannt. 1187 trat der Priester Stefan aus Prenzlau als Zeuge auf einer Urkunde der Witwe von Bogislaw I. auf. 1234 verlieh Herzog Barnim I. dem Ort Prenzlau als erstem im slawischen Pommern das (deutsche) Magdeburger Stadtrecht, von den Lokatoren stammte zumindest einer aus Stendal in der Altmark. Mehrere Orts- und Familiennamen aus dem Raum Prenzlau verweisen auf enge Kontakte zur Altmark. Einflussreiche Prenzlauer Familien des 13./14. Jh., z. T. Bürgermeister, trugen Nachnamen bedeutender Stendaler Bürger, andere Personennamen dagegen sind slawischen Ursprungs. Insgesamt gibt es zu wenige Namen, um die ethnische Zusammensetzung der Prenzlauer Bevölkerung zu rekonstruieren. Straßennamen mit slawischem Ursprung bzw. Hinweis auf Slawen (z. B. „Wenddorf“) fehlen. Die Frage nach der Abstammung der Prenzlauer des 13. Jh. ließe sich heute theoretisch mithilfe genetischer Reihenuntersuchungen inklusive der Analyse von Spurenelementen an Bestattungen auf slawischen Dorffriedhöfen und Prenzlauer Stadtfriedhöfen klären. Allein die Kosten für die Analysen dürften kaum aufzubringen sein, ganz abgesehen von den Kosten für die Flächengrabungen auf allen Friedhöfen, von denen die meisten slawischen zudem noch unentdeckt sind.

Keiner der hier kurz vorgestellten archäologischen Befunde hält einer quellenkritischen Einzelfallüberprüfung hinsichtlich der slawischen Beteiligung am Prenzlauer Stadtaufbau stand. Teilweise ist die Befundlage zu dünn, teilweise fehlen vergleichende Materialanalysen. Insgesamt ergibt sich aber trotzdem ein überraschend klares Bild. Zumindest für eine slawische Beteiligung am Stadtausbau sprechen fünf Gründe:

1. Prenzlau ist eine pommersche (slawische) Stadtgründung aus einer spätslawischen Siedlung heraus. Sie ist ein Ergebnis des pommerschen Landesausbaus des 12./13. Jh.
2. Das Gebiet der Prenzlauer Stadtfeldmark setzt sich aus mehreren slawischen Dorfgebieten zusammen (*Enders 1992, 75*). Diese Dörfer wurden im 13. Jh. aufgegeben, die Einwohner zogen vermutlich zumindest teilweise in die neue Stadt.
3. Die spätslawische Siedlung im Nordwesten der heutigen Altstadt wurde nach 1234 wohl (mehr oder weniger) gewaltfrei weitgehend aufgegeben.
4. Vermutlich zeitgleich mit der Aufgabe der slawischen Siedlung im Nordwesten der Altstadt u. a. mit ihren Leder-, Knochen-, Eisen- und Buntmetallhandwerkern treten dieselben Gewerke in anderen Bereichen der neu angelegten heutigen Altstadt auf.
5. Aus der slawischen Siedlung im Süden der heutigen Altstadt liegen mehrere Siedlungsbefunde des 13. Jh. vor, aus deren Nutzungsschichten spätslawische Keramik und mittelalterliche harte Grauware mit jeweils hohen Anteilen an der Gesamtfundzahl stammt. Der Kern dieser Siedlung blieb bis zum Dreißigjährigen Krieg 1618–1648 strukturell erhalten.

Für eine gewaltsame Vertreibung der Bevölkerung in den spätslawischen Siedlungen in und um Prenzlau gibt es keinerlei Hinweise, im Gegenteil. Ab der Mitte des 12. Jh. blühte der Prenzlauer Raum wirtschaftlich auf. Im 13. Jh. ist eine Konzentration der Siedlungsstellen festzustellen, Dörfer entstanden, die aber nicht in der Nähe der späteren mittelalterlichen Dorfkirchen lagen (*Abb. 6*). Es scheint so, als ob im näheren Prenzlauer Umfeld die spätslawische Siedlungsstruktur im Prinzip erhalten blieb und die Kirchen ursprünglich nicht mitten im Ort, sondern zentral gelegen für mehrere Orte den geistlichen Mittelpunkt bildeten, vergleichbar mit slawischen Kultplätzen. Wann sich die heutigen Orte bildeten, liegt derzeit mangels archäologischer Funde im Dunkel, ihre von den ältesten Karten her bekannte Struktur erhielten sie erst nach 1648. Gänzlich anders verhält es sich im nur wenig östlich von Prenzlau gelegenen, in spätslawischer Zeit kaum erschlossenen Templiner Bereich. Dort wurden im 13. Jh. etliche Orte im Zuge der mittelalterlichen Ostsiedlung neu angelegt. Ähnliche Beobachtungen liegen aus der Neumark (*Gahlbeck 2009*) und von der unteren Warthe vor (*Volkmann 2009*). Die spätslawisch gut erschlossenen Bereiche wurden kontinuierlich weiter ausgebaut, große deutsche Plandörfer dagegen sind hauptsächlich in zuvor kaum erschlossenen Gebieten nachweisbar.

Das sich aus dem erfolgreichen Landesausbau ableitende stetig wachsende Aufkommen an Abgaben würde kein vernünftiger Landesherr leichtfertig aufs Spiel setzen. Es ist naheliegend, dass die Bewohner der slawischen Dörfer quasi unter Oberaufsicht ihres slawischen Landesherren Prenzlau zur Stadt ausbauten (so auch *Enders 1992, 70*). Die Bewohner der im 13. Jh. aufgegebenen Siedlungen dürften hauptsächlich nach Prenzlau umgezogen sein. Da mit der Stadtrechtsverleihung sowohl wirtschaftliches, rechtliches als auch bauliches Neuland betreten wurde, ist die Nutzung von externen Fachleuten, den Lokatoren (zumindest teilweise aus der Altmark), schon aus Gründen der Vernunft geboten.

Aus rein archäologischer Sicht gibt es bezüglich der ethnischen Herkunft der Bewohner Prenzlaus derzeit vier Ansatzpunkte:

1. spätslawische Funde aus Stadtgebieten ohne spätslawische Siedlungsbefunde;
2. an slawische Bautraditionen erinnernde Grubenbefunde des 13. Jh. mit „deutschen“ Funden sowie teilweise Beibehaltung slawischer Siedlungsstrukturen bis 1618/48;
3. Befunde des 13. Jh., in denen „slawische“ und „deutsche“ Funde jeweils einen hohen Anteil am Gesamtfundaufkommen haben. Diese „Mischkomplexe“ stammen nicht nur aus Grubenverfüllungen, sondern auch aus Nutzungshorizonten (z. B. Laufhorizonte in Kellergruben);
4. im 13. Jh. werden Leder-, Knochen-, Eisen- und Buntmetallhandwerk im spätslawischen Siedlungsgebiet aufgegeben und tauchen zeitgleich in anderen Stadtgebieten wieder auf, teilweise in Verbindung mit spätslawischen Einzelfunden.

Hinsichtlich der umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen im 12./13. Jh. in der Uckermark wäre zu definieren, was unter „slawisch“ oder „deutsch“ zu verstehen ist. Reduziert man dieses Problem auf die familiäre Abstammung der Menschen, können moderne Analysetechniken an Skelettserien von entsprechenden Friedhöfen weiterhelfen. Betrachtet man das alltägliche Leben

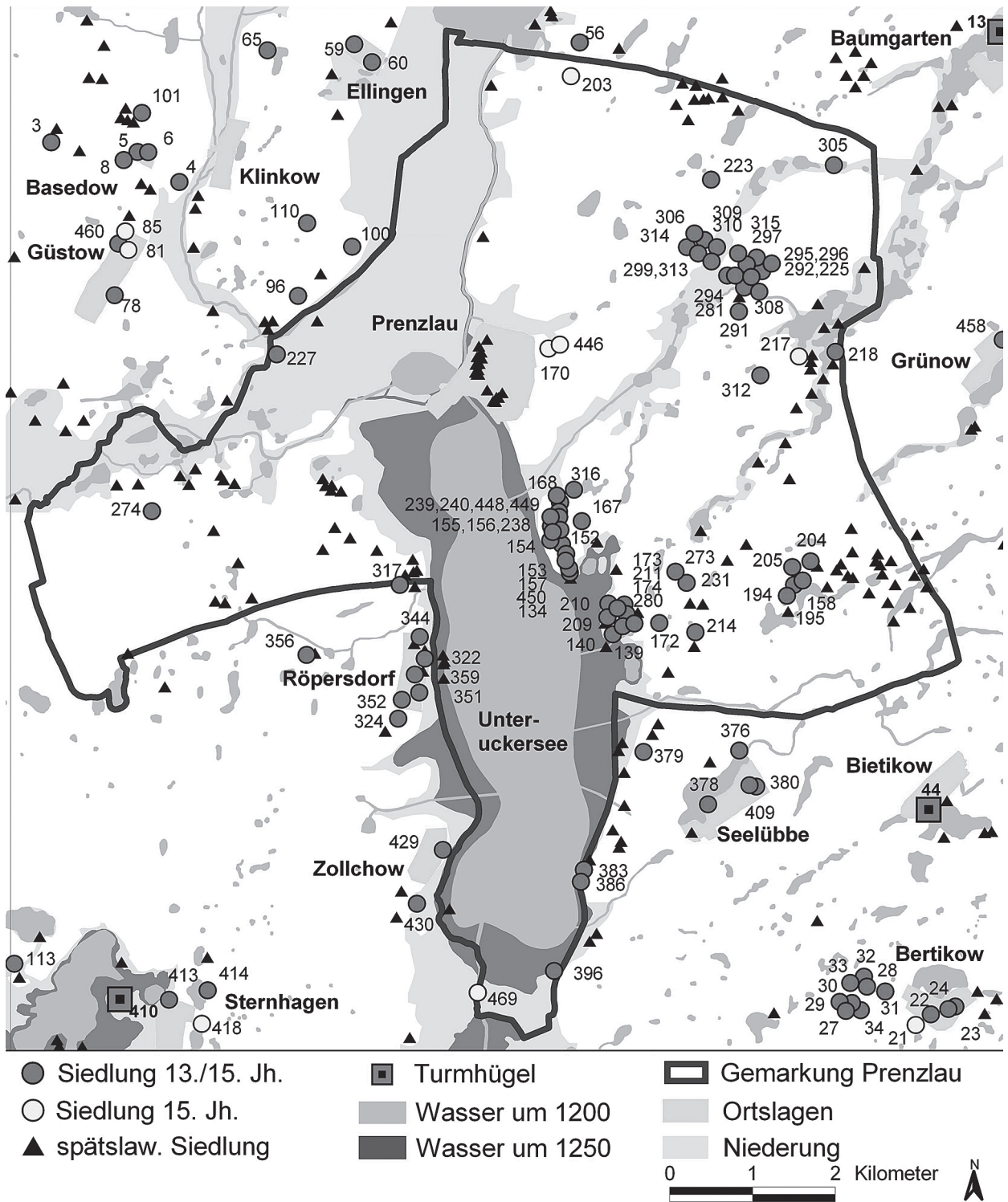


Abb. 6 Spätslawische und mittelalterliche (ohne Stadtkern) Siedlungsstellen sowie mittelalterliche Befestigungen (aus: Schulz 2010, Abb. 16).

der Menschen und stützt sich hauptsächlich auf das geltende Recht, die Kultur (Sprache, Bauwerke, Kleidung, Glaube usw.) und die Personennamen, bleibt es bei der bekannten Feststellung, dass es im 13. Jh. ein Wandel von „slawisch“ zu „deutsch“ gab. Die Möglichkeiten, mit Hilfe von archäologischen Funden die ethnische Abstammung ihrer Nutzer zu bestimmen, hat Brather ausführlich diskutiert (Brather 1996). So stammt die Masse der archäologischen Funde (Keramik) des

12./13. Jh. von marktorientiert arbeitenden Handwerkern. Die übliche Klassifizierung der Keramik nach Form, Verzierung und Material spiegelt daher hauptsächlich den Geschmack der Käufer wider, der neben der herkunftsbedingten Tradition z. B. auch von Modetrends, Standesbewusstsein und finanziellen Möglichkeiten beeinflusst wird. Problematisch wirkt sich im 13. Jh. dazu das Aufkommen offener, gemauerter Herdstellen aus (*Schäfer 2005*, 315). Wer als Slawe diesen neuen Herdtyp nutzen wollte, musste zwangsläufig Rundbodengefäße aus harter Grauware verwenden, da slawische Gefäße den Hitzespannungen nicht standhielten. Sicherer für eine ethnische Ansprache erscheinen dagegen die mehrfach genannten slawischen Bautraditionen außerhalb slawischer Siedlungsbereiche (so auch *Brather 1996*, 204). Ob diese von slawischen Hausbesitzern so gewollt oder von slawischen Handwerkern einfach ausgeübt wurden, bleibt unklar.

Die Stadt Prenzlau entwickelte sich geradezu rasant, was vom ersten Tag an eine starke wirtschaftliche Basis erforderte. Allein zwischen 1235 und 1250 baute man an drei großen Feldsteinkirchen gleichzeitig (Marienkirche, Nikolaikirche, Franziskanerklosterkirche), spätestens 1350 gab es in Prenzlau vier Pfarrkirchen, drei Klöster, drei Kapellen, die Stadtmauer mit vier großen Seitentoren, ein großes Rathaus und etliche stattliche Bürgerhäuser. Zwischen 1235 und 1245 wurde der Uckersee um zwei Meter angestaut, etliche Wassermühlen entstanden, bis „um 1300“ errichtete man viele Dorfkirchen aus Feldsteinquadern. Vergleichbare Entwicklungen gibt es in Brandenburg oder Pommern nur sehr wenige. So sind für das eng mit Prenzlau verbundene Stettin sehr dynamische Veränderungen der Stadtstruktur archäologisch nachweisbar (*Dworaczyk u. a. 2003*). Im brandenburgischen Binnenland weisen nur Brandenburg/Havel, Frankfurt/Oder, Stendal und die Doppelstadt Berlin/Cölln eine ähnlich hohe Dichte an Kirchenbauten wie Prenzlau auf. Noch im 16. Jh. gehörte Prenzlau zu den fünf großen Städten der Mark und gab auf dem Landtag nach Brandenburg, Berlin/Cölln und Stendal seine Stimme ab (*Neitmann 2009*, 102).

Ohne die umfassende Mitwirkung der Slawen, sei es als Nahrungsproduzent, Arbeitskraft (Handwerk, Tagelöhner), Händler (Nah- und Fernhandel) oder als Landesherr (Vergabe von Rechten), ist die Prenzlauer Stadtentwicklung nicht vorstellbar. Die wenigen aus dem 13. Jh. überlieferten Namen sprechen für einen recht hohen Anteil von aus den Altsiedelgebieten stammenden Personen unter den Eliten. Wie viele davon direkt zugezogen sind, ist unklar, da es sich auch um Kinder bereits in östlichen Gebieten wohnender Umsiedler handeln kann. Unklar ist auch, ob Handwerker aus dem Westen moderne Technologien nach Prenzlau brachten, oder ob im Rahmen des inneren pommerschen Landesausbaus z. B. die nachgeborenen Söhne Stettiner Handwerker für Technologietransfer sorgten.

Gringmuth-Dallmer (1996) sah aus archäologischer Sicht eher keine umfangreiche Einbeziehung von Slawen am Stadtausbau, zeigt aber am Beispiel Lübeck, dass Slawen auch „archäologisch unerkannt“ in der Stadt wohnten (*Gringmuth-Dallmer 1996*, 47). Eine Lösung sah er nur in einer interdisziplinären Zusammenarbeit und verwies ausdrücklich auf die umfangreichen Ausgrabungen in den Stadtkernen (*Gringmuth-Dallmer 1996*, 48). Für Prenzlau ließen sich bei der Auswertung aller verfügbaren archäologischen Funde und Befunde überall in der Altstadt einzelne archäologische Hinweise auf Slawen finden, die in der Summe auf einen nicht unwesentlichen slawischen Bevölkerungsanteil schließen lassen. Die ethnische Zusammensetzung der einfachen Bevölkerung in der Mitte/2. Hälfte des 13. Jh. muss offen bleiben. Geht man vom slawischen Landesausbau im 12./frühen 13. Jhs. aus, ist mit überwiegend slawischstämmigen Personen zu rechnen. Die als Frage formulierte Überschrift wäre daher mit „slawisch und deutsch“ (in dieser Reihenfolge) zu beantworten.

(Eingereicht Februar 2011)

Literatur

- Badstübner, E. – Schumann, D. 2009:* Die mittelalterliche Kunst- und Architekturgeschichte der Stadt Prenzlau, in: *Neitmann, K. – Schich, W. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Prenzlau*, 353–391. Horb am Neckar.
- Biermann, F. 2009:* Burgstädtische Zentren der Slawenzeit in Brandenburg, in: *Müller, J. – Neitmann, K. – Schopper, F. (Hrsg.), Wie die Mark entstand : 850 Jahre Mark Brandenburg*, 101–121. Wünsdorf.
- Brather, S. 1996:* „Germanische“, „slawische“ und „deutsche“ Sachkultur des Mittelalters – Probleme ethni-

- scher Interpretation, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 37, 177–216.
- Dworaczyk, M. – Kowalska, A. B. – Rulewicz, M. 2003:* Szczecin we wczesnym średniowieczu : Wschodnia część suburbium. Szczecin.
- Enders, L. 1992:* Die Uckermark : Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. Weimar.
- Gahlbeck, Ch. 2009:* Hochmittelalterlicher Landesausbau in der Neumark in der Zeit vor und während der Herrschaft der Askanier (ca. 1230–1320, in: Müller, J. – Neitmann, K. – Schopper, F. (Hrsg.), *Wie die Mark entstand : 850 Jahre Mark Brandenburg*, 338–351. Wünsdorf.
- Gassmann, G. o. J.:* Gutachten Prenzlau : Grabungsbericht zum Baugrundstück östlich der Jakobikirche (unveröff.).
- Gringmuth-Dallmer, E. 1996:* Vorbesiedlung oder Zuzug? Zur Interpretation slawischer Funde in „Gründungsstädten“ westlich der Oder, in: *Miasta i rzemiosła : Słowińszczyzna w Europie średniowiecznej* Bd. 2, 43–50. Wrocław.
- Grönwald, H. – Henker, J. 2007:* Mittelalterliche Stadtentwicklung und Stadtopographie von Prenzlau : Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 2006, *Mitteilungen des Uckermärkischen Geschvereins* 14, 21–34.
- Hahn-Weishaupt, A. 2002:* Prenzlau (UM), Darre/Uckerwiek : Grabungsbericht UBO-2001-177 aus 2002 (unveröff.).
- Hahn-Weishaupt, A. 2005:* Prenzlau Sternstraße – Straßenausbau, Regenentwässerung, Trinkwassererneuerung : Grabungsbericht UBO-2001-027 aus 2005 (unveröff.).
- Heimann, H.-D. – Neitmann, K. – Schich, W. – Bauch, M. (Hrsg.) 2007:* Brandenburgisches Klosterbuch. Berlin.
- Kayser, H. 1997a:* Grabungsbericht (Hausanschlüsse für Abwasser und Regenwasser) : 1996:678 vom 24. 7. 1997 (unveröff.).
- Kayser, H. 1997b:* Bericht bis Ende Juli 97 (Gas/Wasser-Hauptleitung in Prenzlau, Am Sternberg) : Grabungsbericht 1996:678 vom 29. 8. 1997 (unveröff.).
- Kirsch, K. 2004:* Slawen und Deutsche in der Uckermark : Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Stuttgart.
- Kohn, G. 1982:* Eine Fundstelle mit Abfällen einer Hirschgeweih verarbeitenden Werkstatt in der Altstadt von Prenzlau, *Mitteilungen des Bezirksfachausschusses für Ur- und Frühgeschichte Neubrandenburg* 29, 53–60.
- Kohn, G. 1983:* Bericht über die Notbergung im Stadtkern von Prenzlau 1983 (zwischen Markt und Kino) vom Dezember 1983 (unveröff.).
- Kohn, G. 1985:* Jungslawische Gruben mit Hinweisen auf Kammproduktion aus dem Stadtkern von Prenzlau, *Ausgrabungen und Funde* 30, 128–136.
- Malliaris, M. 1997a:* Siedlungsspuren auf dem Sternberg : Ausgrabungen in der Altstadt von Prenzlau, Landkreis Uckermark, *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 1995–1996, 158–160.
- Malliaris, M. 1997b:* Bericht über die Ausgrabung „Am Sternberg“ in Prenzlau : HK-Nr. 1996/38 vom 3. 2. 1997 (unveröff.).
- Malliaris, M. 1998a:* Speicherwarmluftheizungen des Mittelalters : Stadtkerngrabung am Sternberg in Prenzlau, Landkreis Uckermark, *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 1997, 115–118.
- Malliaris, M. 1998b:* Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung in Prenzlau, Uckermark, Steinstraße/Ecke Diersterwegstraße : HK 1996:474 aus 1998 (unveröff.).
- Malliaris, M. 1998c:* Bericht zur baubegleitenden Kontrolle Am Sternberg, Straßenausbau (HK 1996:977) vom 3. 2. 1998 (unveröff.).
- Müller, H.-H. 1996:* Archäologische Untersuchungen im Bereich der St. Jakobikirche in Prenzlau : Grabungsbericht HK 1994:553 vom 9. 1. 1996 (unveröff.).
- Müller, J. – Neitmann, K. – Schopper, F. (Hrsg.) 2009:* *Wie die Mark entstand : 850 Jahre Mark Brandenburg*. Wünsdorf.
- Neitmann, K. 2009:* Prenzlau im Zeitalter der Reformation und der Konfessionskämpfe (1500 bis 1648), in: Neitmann, K. – Schich, W. (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Prenzlau*, 98–139. Horb am Neckar.
- Neitmann, K. – Schich, W. (Hrsg.) 2009:* *Geschichte der Stadt Prenzlau*. Horb am Neckar.
- Raddatz, K. 1934:* Funde bei der Kanalisation der Neustadt in Prenzlau : Grabungsbericht zu Fpl. 12 und 13 aus 1934 (unveröff.).
- Schäfer, H. 2005:* Von Feuerstellen, Herdgeräten und der Gefahr „tierischer Brandstiftung“, in: Jöns, H. (Hrsg.), *Archäologie unter dem Straßenpflaster : 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern*, 315–318. Schwerin.
- Schich, W. 1980:* Stadtwerdung im Raum zwischen Elbe und Oder im Übergang von der slawischen zur deutschen Periode, in: Fritze, W. H. (Hrsg.), *Germania Slavica*, 191–238. Berlin.
- Schich, W. 2009:* Prenzlau von der Stadtwerdung bis zum Ende der Askanierherrschaft (von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis 1320), in: Neitmann, K. – Schich, W. (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Prenzlau*, 27–62. Horb am Neckar.
- Schmiederer, W. 1997:* Archäologische Ausgrabung in Prenzlau, Richard-Steinweg-Straße 23 : Grabungsbericht HK 1996:112 vom 7. 11. 1997 (unveröff.).
- Schmiederer, W. o. J.:* Von Bronzezeit bis Barock, Archäologische Untersuchungen auf dem Sternberg, *Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins* 7, 15–27.
- Schmitt, H. 2002:* Archäologische Baubegleitung in Prenzlau, Rodingergasse, Quartier IV, Neubau Haus 5 & 6 sowie Schmutzwasserleitung : Bericht UBO-2002-79 aus 2002 (unveröff.).
- Schmitt, H. o. J.:* Archäologische Ausgrabung, baubegleitende Untersuchung und Notbergung beim Bau der betreuten Seniorenwohnanlage in Prenzlau, Schulzenstraße : Grabungsbericht UBO-1998-001 (unveröff.).
- Schulz, M. 1989:* Ein slawischer Fundplatz im Stadtkern

- Prenzlau, Mitteilungen des Bezfachausschusses für Ur- und Frühgeschichte Neubrandenburg 36, 49–64.
- Schulz, M. 2000:* Allgemeiner Abschlussbericht der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen im Zuge des Ausbaus der Hospitalstraße in Prenzlau : UBO-1998-064 vom 31. 12. 2000 (unveröff.).
- Schulz, M. 2006:* Prenzlau und seine Burgen, Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins 13, 17–29.
- Schulz, M. 2009:* Ur- und Frühgeschichte des Prenzlauer Raumes : Von den Anfängen der menschlichen Besiedlung bis zu den Anfängen der Stadt im 13. Jh, in: Neitmann, K. – Schich, W. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Prenzlau, 15–26. Horb am Neckar.
- Schulz, M. 2010:* Prenzlau vom späten 10. Jh. bis 1722. Rahden/Westf.
- Schulz, M. – Schumann, D. 2006a:* Baubegleitende archäologische Untersuchungen 1987 im Zuge der Neubebauung an der südlichen Klosterstraße (westlich von St. Marien), Prenzlau Fpl. 145 : Abschlussbericht vom 31. 12. 2006 (unveröff.).
- Schulz, M. – Schumann, D. 2006b:* Baubegleitende archäologische Untersuchungen 1988 im Zuge der Neubebauung auf der Südseite der Vincentstraße, Prenzlau Fpl. 183 : Abschlussbericht vom 31. 12. 2006 (unveröff.).
- Schulz, M. – Schumann, D. 2006c:* Baubegleitende archäologische Untersuchungen 1988 im Zuge der Neubebauung auf der Nordseite der Vincentstraße, Prenzlau Fpl. 194 : Abschlussbericht vom 31. 12. 2006 (unveröff.).
- Schulz, M. – Schumann, D. 2007:* Baubegleitende archäologische Untersuchungen 1987/88 im Zuge der Neubebauung des Marktes, Prenzlau Fpl. 182 : Abschlussbericht vom 31. 03. 2007 (unveröff.).
- Schwartz, E. 1957:* Geschichte der St. Marienkirche zu Prenzlau. Celle.
- Schwartz, E. 1973:* Geschichte der Uckermärkischen Hauptstadt Prenzlau. Bad Pyrmont.
- Sommerfeld, K. 1993:* Prenzlau, Grabung bei Sankt Jakobi : Grabungsbericht HK 1994:19 vom 30. 7. 1993 (unveröff.).
- Sommerfeld, K. 1995:* Erdkeller um die Jakobi-Kirche – Mittelalterliche Besiedlung im Stadtkern von Prenzlau, Landkreis Uckermark, Archäologie in Berlin und Brandenburg 1993–1994, 120–121.
- Sommerfeld, K. 2006:* Abschlussbericht Prenzlau Ldkr. Uckermark, Grundhafte Sanierung der Friedrichstraße, Baubegleitung, UBO-2005-017 vom 26. 2. 2006 (unveröff.).
- Thannabaur, M. o. J.:* Grabungsbericht Baustraße 6, Kreis Uckermark : Aktivitäts-Nr.: 1996–969 (unveröff.).
- Volkmann, A. 2009:* Siedlungsgenetisch-archäologische Raumanalysen und Forschungen zum Verbleib der slawischen Bevölkerung in der mittelalterlichen provincia trans Oderam, in: Müller, J. – Neitmann, K. – Schopper, F. (Hrsg.), Wie die Mark entstand : 850 Jahre Mark Brandenburg, 225–248. Wünsdorf.
- Vonbank, S. 1997:* Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Sternberg in Prenzlau : Abschlußbericht UCK-1996:BG23/4/2 (1996: 399) vom 9. 6. 1997 (unveröff.).
- Vonbank, S. 1999:* Baubegleitende archäologische Untersuchung am Sternberg, Quartier 3A in Prenzlau, Landkreis Uckermark : Abschlußbericht Nachuntersuchung UCK-1996:BG23/4/2 aus 1999 (unveröff.).
- Vonbank, S. 2000:* Archäologische Untersuchung am Sternberg, Quartier 3A – Innenhofbereich, in der Hospitalstraße in Prenzlau : Abschlußbericht UBO-1998-226 vom 11. 9. 2000 (unveröff.).

Die unveröffentlichten Grabungsberichte befinden sich im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischem Landesmuseum in Wünsdorf sowie in der Unteren Denkmalbehörde des Landkreises Uckermark in Prenzlau.